Ja zum 19./20. Jahrhundert : Winterthur erhält den Wakker-Preis 1989

Autor(en): **Keller, Karl**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **84 (1989)**

Heft 2

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-175399

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Siedlung Weberstrasse, 1920 von Bernoulli erbaut (Bild Poschung)
Lotissement de la rue Weber, construit en 1920 par Bernouilli.

Winterthur erhält den Wakker-Preis 1989

Ja zum 19./20. Jahrhundert

Mit der Wakker-Preis-Verleihung vom 17. Juni 1989 an die Stadt Winterthur schlägt der Schweizer Heimatschutz neue Wege ein. Ausgezeichnet werden die aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert stammenden Reihenhaussiedlungen. Sie gelten noch heute als familienfreundliche und bodensparende Wohnform und bezeugen den starken Einfluss der Industrialisierung auf die Stadtentwicklung.

Winterthur, das innerhalb seiner Mauern sich während Jahrhunderten gemächlich entwickelt hatte, wurde in der Gründerzeit zur Industriestadt mit all ihren Vorzügen und Problemen. 1802 war in der «Hard» die erste vollmechanische Spinnerei der Schweiz gegründet worden, 1810 folgte die Firma *Rieter* am Wildbach, die 1826 ihren Betrieb nach Niedertöss verlegte und 1833 das ehemalige Frauenkloster Töss erwarb, um es zum Hauptsitz der Firma zu machen. 1834 richteten die Gebrüder *Sulzer* an der Zürcherstrasse ihre Giesserei ein.

Immer mehr Arbeiter

Die wachsenden Betriebe beschäftigten von Jahr zu Jahr mehr Arbeiter, welche dringend Wohnraum benötigten. Rieter verzichtete auf die Unterbringung in den damals üblichen grossen «Kosthäusern». Die Firma liess ab 1852 in *Töss* eine Siedlung bauen, die aus 12 Doppeleinfamilienhäusern mit Gärten und einem gemeinsamen Wasch- und Badehaus besteht. Die 24 Wohneinheiten wurden vor kurzem renoviert und modernisiert, so dass sie heutigen Ansprüchen durchaus genügen.

Während damit für einen Teil der Tössemer Arbeiter gesorgt war, nahm die Wohnungsnot in *Winterthur* selbst ständig zu. Hatte die Stadt 1840 noch 5000 Einwohner gezählt, so waren es 1860 schon 6500 und 1880 gar 14000! Hier sorgten jedoch nicht die Betriebe selbst für eine Verbesserung der Situation, sondern eine Gruppe engagierter Bürger unter dem Präsidium eines Pfarrers. Sie gründeten 1872 die *«Gesellschaft zur Erstellung billiger Wohnhäuser»*.

Erste Reihenhäuser

Mit einem Aktienkapital von 158000 Franken erwarb die Gesellschaft zwei Landkomplexe von je anderthalb Hektaren zu Fr. 1.10 bis Fr. 1.20 pro Quadratmeter. 1872 wurden am *Deutweg* nach den Plänen des damals dreissigjährigen Architekten Ernst Jung 22 Doppel- und Reiheneinfamilienhäuser gebaut, die heute noch stehen und nichts an Beliebtheit eingebüsst haben. Zur Ausführung kamen drei verschiedene Haustypen, nämlich ein eingeschossiger Typ mit drei Zimmern und Küche, ein anderthalbgeschossiger mit vier Zimmern und ein ebensolcher zweigeschossiger Typ. Bis 1877 wurden so 122 Wohnungen gebaut.

Nach einem zehnjährigen Unterbruch nahm die Gesellschaft 1887 ihre Tätigkeit wieder auf: In dieser zweiten Periode entstanden bis 1914 336 weitere Wohnungen, zum Teil in Reiheneinfamilienhäusern, zum andern Teil in dreigeschossigen Miethäusern aus Sichtbackstein.

Doch die «Gesellschaft» war nicht der einzige Bauherr, der in grösserem Umfang Wohnungen bereitstellte. Als nach dem Ersten Weltkrieg die Wohnungsnot alarmierende Formen annahm, siedelte sich die *Eisenbahner-Genossenschaft «Union»* in der «Breite» an. Aber auch die Stadt musste als Bauherrin auftreten: sie schuf – ausser eigentlichen Notwohnungen in Baracken – die vorbildliche Wohnkolonie an der Jonas-Furrer-Strasse mit 48 Häusern, genannt «im Vogelsang», nach Entwurf der Architekten *Bridler* und *Völki*, *Fritschi* und *Zangerl*, *Rittmeyer* und *Furrer*.

Weitere Siedlungen

Während die letztgenannten Siedlungen von der Hanglage profitieren, liegt der grösste Teil des Winterthurer Baugebietes in der weiten Talsohle. Hier entstanden in der Zwischenkriegszeit vorbildliche Wohnsiedlungen, die vor allem der Tätigkeit Adolf Kellermüllers (1895–1981) zu verdanken sind. In der Nachbarschaft der ältesten Siedlung der «Gesellschaft zur Erstellung billiger Wohnhäuser»

bauten die Architekten *Hans Bernoulli* und *Adolf Kellermüller* 1923/24 die Siedlung «Weberstrasse» mit 16 eineinhalbgeschossigen Reiheneinfamilienhäusern. Dieselben Architekten schufen in der Folge ähnliche Kolonien an der Bachtelstrasse und im «Eichliacker».

Auch die wesentlich grössere Kolonie der *Genossenschaft «Selbsthilfe»* zwischen Unterem Deutweg und der Eulach ist ein Werk, an welchem Kellermüller wesentlich beteiligt war. Hier wurden nach den Plänen der Architektengemeinschaft *Kellermüller und Scheibler* 1925 bis 1929 nach einem Gesamtplan 118 zweigeschossige Reiheneinfamilienhäuser gebaut, die sich kammartig an einer Wohnstrasse aufreihen. Eine Stichstrasse führt vom Deutweg senkrecht in die Kolonie und mündet auf einen kleinen Platz, der durch ein zentrales Gebäude mit Kindergarten und Konsumladen gefasst ist (leider ging der Laden vor einigen Jahren ein). Hinter dem Hauptgebäude liegt ein von Bäumen eingefasster Turnplatz mit Spielwiese. Die Siedlung ist gut erhalten. Störend wirken lediglich die vielen, meist provisorischen Autoabstellplätze.

Streifzug durch die Geschichte

Die Anfänge der Stadt Winterthur reichen bis in die keltisch-römische Zeit zurück. Gegründet wurde sie 1170 von Hartmann III. von Kyburg als Markt- und Stapelplatz. 1264 diente sie als habsburgischer Stützpunkt gegen die Eidgenossenschaft, wurde dann 1467 an die Stadt Zürich verpfändet und blieb bis zur Französischen Revolution deren Untertanenstadt. Seit 1803 ist Winterthur Hauptort des gleichnamigen Bezirkes des Kantons Zürich. Hatte sich die Sadt schon im Mittelalter mit einer Reihe berühmter Keramikmanufakturen, Ofenbau-Werkstätten, Webereien und Glasmalerei-Ateliers weit über seine nähere Umgebung hinaus einen Namen geschaffen, entwickelte sie sich im 19. Jahrhundert rasch von einer Gewerbestadt zum Industrie- und Handelszentrum mit weltweiter Ausstrahlung.

Mit der Vermehrung der Arbeitsplätze in der Stadt konnte das Wohnungsangebot nicht Schritt halten, Angestellte und Arbeiter mussten auf die umliegenden Bauerndörfer ausweichen. So entstanden im Laufe der Jahre zahlreiche familienfreundliche Gartensiedlungen. Dies wiederum stellte die Gemeinden vor Probleme, die schliesslich nur noch so zu lösen waren, dass Oberwinterthur, Seen, Töss, Veltheim und Wülflingen 1922 mit der Stadt verbunden, eingemeindet wurden.

Neben dem mittelalterlichen Kern besteht also der baukulturelle Reichtum Winterthurs aus eben diesen schlichten Arbeitersiedlungen, die wegen ihrer hohen Lebensqualität bis heute nichts von ihrer Beliebtheit eingebüsst haben, sowie aus einer Reihe von Villenquartieren des 19. Jahrhunderts mit Park- und Gartenanlagen. Die Stadtbehörden haben in jüngster Vergangenheit durch eine systematische Planung die Grundlagen dafür geschaffen, dieses Erbe zu erhalten und damit sowohl eine kultur- und umweltbewusste als auch soziale Boden- und Siedlungspolitik zu verfolgen.

Marco Badilatti

Kolonie der Genossenschaft «Selbsthilfe» (Bild Keller)
Lotissement de la coopérative «Selbsthilfe».

Seit drei Generationen beliebt

Mit seinem Büropartner Professor *Hans Hofmann* war Kellermüller auch der Schöpfer der heute noch modern anmutenden grossen Siedlung *«Stadtrain»* am Fuss des Oberwinterthurer Kirchhügels. Hier entstanden von 1928 bis 1943 124 Kreuzreihenhäuser, 4 Doppeleinfamilienhäuser und 150 Ein- bis Vierzimmerwohnungen in mehrgeschossigen Wohnblöcken. Die Kreuzreihenhäuser haben nur eine Fassade, die entweder nach Osten oder nach Westen blickt. Man betritt das Haus über den 12 bis 15 Meter tiefen Vorgarten und befindet sich auf einem kleinen Vorplatz zwischen Küche, Wohnraum und Treppe. Diese führt hinauf in das Obergeschoss mit seinen drei Schlafzimmern und einem Abort unter dem flachen Dach. Das Bad befindet sich in der geräumigen Waschküche neben der Essküche. Ein kleiner Balkon beim Elternschlafzimmer beschützt zusammen mit einem Wandstück den Gartensitzplatz. Zwei viergeschossige, je über 100 Meter lange Wohnblöcke schirmen die Siedlung gegen die verkehrsreiche Frauenfelderstrasse hin ab und bieten den Reihenhäusern Windschutz. Die Siedlung wird heute schon von der dritten Generation bewohnt und ist nach wie vor beliebt.

Arbeitersiedlung der Lokomotivfabrik Winterthur an der Jägerstrasse von 1872 (Bild Poschung)

Gesetzlich geschützt

In der Nachkriegszeit erlebte Winterthur einen enormen, durch die Rezession der sechziger Jahre kaum gebremsten Bauboom. Glücklicherweise gelang es, die besprochenen Siedlungen baugesetzlich so einzustufen, dass sie der Bodenspekulation entgingen und – wenn auch mit individuellen Eingriffen – noch heute Zeugnis ablegen für die Baukultur und den sozialen Geist der Zwischenkriegszeit.

Karl Keller

Maisons ouvrières de la fabrique de locomotives de Winterthour (1872).

Literatur:
– Allgemeiner Bericht der Gesellschaft für Erstellung billiger Wohnhäuser in Winterthur, Winterthur 1892
– 75 Jahre Gesellschaft zur Erstellung billiger Wohnhäuser in Winterthur, 1951
– «Archithese» Nr. 6, 1983: «Winterthur 1924 bis 1945»
– «Rittmeyer und Furrer – eine Architektengemeinschaft zwischen Jugendstil und Neuem Bauen», Ausstellungskatalog, herausgegeben von der Heimatschutzgesellschaft Winterthur 1986

Winterthour reçoit le prix Wakker 1989

Oui au XIXe et au XXe siècle

En remettant le prix Wakker à Winterthour, le 17 juin 1989, la Ligue suisse du patrimoine national s'ouvrira une voie nouvelle. Ce sont des rangées de maisons du XIXe siècle qui valent à cette ville une distinction. Les quartiers en question représentent une forme d'habitat qui économise la surface bâtie. Ils reflètent aussi la forte influence de l'industrialisation sur l'évolution urbaine.

Après avoir vécu paisiblement pendant des siècles, Winterthour a connu un considérable développement industriel au XIXe siècle. C'est autour de 1830 qu'émergent les entreprises Rieter et Sulzer. La population passa de 5000 âmes en 1840 à 14000 en 1880. Certains industriels se préoccupèrent de loger une main-d'œuvre en forte croissance, mais la situation devint si critique qu'un groupe de citoyens, présidé par un pasteur, créa en 1872 une coopérative de construction qui fit édifier des centaines de petites maisons familiales, de types variés, généralement accolées les unes aux autres et pourvues d'un jardinet, qui n'ont rien perdu actuellement de leur attrait.

Une autre coopérative de ce genre fut fondée par des cheminots après la guerre de 14, et la Ville à son tour se mit à faire de la construction de logements. Les architectes Kellermüller et Bernoulli se distinguèrent particulièrement durant cette période, qui vit apparaître – et cela jusqu'en 1943 – des maisons non plus directement accolées, mais séparées par de petites annexes qui, elles, jouxtent les voisines.

Certains de ces lotissements sont habités depuis trois générations, et aussi appréciés que naguère. Après la dernière guerre, Winterthour a vécu un nouveau «boom» de la construction, à peine freiné par la récession des années soixante. On a heureusement réussi à classer les quartiers susmentionnés, de façon qu'ils échappent à la spéculation et portent encore témoignage – bien qu'avec quelques atteintes individuelles – du haut niveau architectural et de l'esprit social de l'entre-deux-guerres.

Kreuzreihenhäuser der Siedlung «Stadtrain» (Bild Poschung)
Maisons à annexes contiguës, quartier «Stadtrain».

Histoire à grands traits

Le passé de la ville de Winterthour remonte l'époque celtico-romaine. Elle a été fondée en 1170, comme centre de marchés et d'entrepôts, par Hartmann III de Kibourg. En 1264, elle servit de point d'appui aux Habsbourg contre les Confédérés, puis, en 1467, fut remise en gage à la ville de Zurich, dont elle resta sujette jusqu'à la Révolution française. Depuis 1803, Winterthour est chef-lieu du district du même nom du canton de Zurich. Au moyen âge déjà, elle s'était fait une réputation bien au-delà de sa région, grâce à un certain nombre de célèbres manufactures de céramiques, ateliers de poêliers, tisserands et peintres sur verre; au XIXe siècle, elle passa rapidement de l'artisanat à l'industrie.

L'offre de logements ne put dès lors pas suivre le rythme de l'augmentation des emplois; employés et ouvriers durent s'installer dans les villages environnants. C'est ainsi que surgirent au cours des ans de nombreuses maisons familiales avec jardin. Ce qui posa de nouveaux problèmes aux communes suburbaines, qui ne purent être résolus que par l'absorption d'Oberwinterthur, Seen, Töss, Veltheim et Wülflingen par Winterthour (1922).

Outre le centre médiéval, le patrimoine architectural de la ville comprend donc aussi de simples quartiers ouvriers qui, du fait de leur haute qualité de vie, n'ont rien perdu de leur attrait, ainsi que plusieurs quartiers de villas du XIXe siècle, pourvus de jardins et de parcs. Les autorités municipales, dans un récent passé, ont par une planification systématique créé les bases nécessaires à la conservation de cet héritage, menant ainsi une politique culturelle respectueuse de l'environnement, en même temps qu'une politique sociale du sol et de l'habitat.